

KURZBERICHTE AUS PRAXIS UND FORSCHUNG

Kann man auf das Leitbild in der Raumforschung verzichten?

Gedanken zu einer wissenschaftstheoretischen Untersuchung

Die im folgenden behandelte Veröffentlichung von *Heinrich Hunke*¹ möchte mit ihren Darlegungen „einen neuen Abschnitt praktischer Wirksamkeit ein(zu)leiten“ (1). „Was die Gestalt der heutigen Raumforschung ausmacht oder ausmachen sollte, ist Gegenstand der nachfolgenden Schrift“ (1). Damit stellt der Autor seinen Standpunkt und seine Blickrichtung eindeutig klar.

Wenn man die rund 70 Seiten liest, die der erfahrene Fachmann raumordnerischen Gestaltens in diesem 44. Band der Abhandlungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Hannover zusammengestellt hat, so fällt als erstes sein Stil auf, in dem er seine Überlegungen vorträgt. Ein klarer, einfacher, erfrischend direkter Stil, der Fachjargon nur dort gebraucht, wo es sich nicht umgehen läßt. Keineswegs hat das etwas mit Popularisierung oder gar Simplifizierung komplexer Tatbestände zu tun, dieses Bedürfnis nach Verständlichkeit erklärt sich vielmehr aus dem Ansatz und dem Ziel seiner Untersuchung, die sich über die praktische Wirksamkeit der in der Raumforschung inzwischen Tatbestand gewordenen neuen Ideen orientieren will. Nichts liegt dem Autor wohl ferner, Wissenschaft nur als Wissenschaft zu treiben, neue Gedanken und Tatbestände mit peinlicher Akribie lediglich zu sammeln, zu vergleichen und säuberlich in Ordnern abzulegen. Es geht ihm nicht um wirklichkeitsfernes Theoretisieren, um reine Theorie im luftleeren Raum; er zielt vielmehr auf Konkreteres: auf unmittelbar praktische, auf das Handeln gerichtete wissenschaftliche Erkenntnisse. Von dieser Grundposition aus

ergibt sich – ganz verständlich – *Hunkes* Sprach- und Gedankenführung. Insofern handelt es sich bei dem *Hunkeschen* Buch weniger um eine „wissenschaftstheoretische Untersuchung“, wie es im Untertitel geschrieben steht, um eine wissenschaftstheoretische Untersuchung im Sinne voraussetzungslosen, nicht normativen Forschens, sondern eher um eine Fruchtbarmachung der letzten Erkenntnisse der Raumforschung für die raumordnerische Praxis.

Wie einst *Marx*, reicht ihm die Interpretation nicht aus, er möchte verändern. Dabei ist natürlich Einsicht in die praktischen und wissenschaftlichen Gegebenheiten Voraussetzung für jeden sinnvollen Eingriff, und um die Funktion der Raumordnung und die Frage der gegenwärtigen praktischen Möglichkeiten geht es dem Autor. Seine Mittel hierzu sind wissenschaftliche Analyse und Information, die er aus der Entwicklung der Raumforschung bezieht; das Ziel indessen, das hinter diesen wissenschaftlichen Bemühungen steht, ist die praktische Konsequenz, und er geht dabei offensichtlich behutsam und mit Präzision zu Werke.

Schon im Vorwort verweist uns *Hunke* deshalb auf seinen Standpunkt, „daß Raumordnung eine Aufgabe der Staatsführung und Raumforschung somit ein Teil einer Theorie der Staatskunst ist“ (2), und gegen Schluß auf seine Erkenntnis: „Alle Raumordnungs- und Landesentwicklungspolitik kreist . . . in letzter Konsequenz um den Widerstreit zwischen dem, was wir wollen, und dem, was wir können . . .“ (3).

Gegen den letzten Satz lassen sich keine Einwände erheben; die Diskrepanz zwischen Wollen und Können ist allgemein menschlicher Natur, gilt für jedes Gestalten – oder Ordnenwollen – und somit auch für eine räumliche Ordnungspolitik. Die erste Sentenz dagegen ist keineswegs wissenschaftlich zwingend. Ob Raumordnung und Raumforschung Teile einer Staatskunst seien, läßt sich aus einer wissenschaftlich betriebenen Raumforschung beileibe nicht ableiten, ebenso wenig wie die Wirtschaftswissenschaft etwa darüber schlüssig aussagen kann, Wirtschaften sei nur auf individueller oder kollektiver Basis bzw. als freie Wirt-

¹ *Hunke, Heinrich*: Standort und Gestalt der Raumforschung. Eine wissenschaftstheoretische Untersuchung zum Raumproblem in der Landesentwicklung. – Hannover: Gebrüder Jänecke Verlag 1964. 69 S. 17 x 25 cm. = Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Abhandlungen, Bd. 44.

schaft oder Befehlswirtschaft denkbar. In welcher Weise das Wirtschaften gehandhabt wird, entscheidet nicht die Wissenschaft, sie kann nur in Form von „wenn – dann“ zwingende Hinweise geben; jene Entscheidung hängt von menschlichen Impulsen ab, deren Wirken unter Einbeziehung von historischen, soziologischen, geographischen und anderen Momenten verständlich wird, aber niemals logisch zwingenden Charakter trägt. Würde *Hunke* seiner These das Wörtchen ‚heute‘ oder ‚in unserem Jahrhundert‘ vorgesetzt haben, um seiner Aussage die wissenschaftliche Allgemeingültigkeit zu nehmen und sie damit auf eine zeitlich und unausgesprochen auf eine zivilisatorisch begrenzte Gültigkeit einzuengen, hätte der Rezensent keinen Einwand erhoben. Theoretisch kann Raumordnung Staatsangelegenheit sein, muß es aber nicht.

Dieser kritische Einwand scheint nebensächlicher Natur, aber es scheint nur so, denn die angeführten Thesen des Autors bestimmen seine Sicht und seine Kategorien und geben seinem Denkgebäude vor allem im dritten Kapitel einen eminent staatsrationalistischen Charakter. Dort, wo die Raumforschung sich heute noch unsicher und tastend zeigt, schwingt in der *Hunkeschen* kritischen Diskussion, wie mir scheint, ein bedauernder Unterton mit – oder täusche ich mich da? *Hunke* sucht Orientierungspunkte für praktisches Handeln des Staates, die ihm die Raumforschung in weiten Teilen noch nicht geben kann, obwohl er sie bei ihr zu finden hofft. Die eben erwähnten Thesen *Hunkes* darf man wohl nicht nur als kritische Feststellungen zur Raumforschung und Raumordnung werten, diese Sätze sind vielmehr ein ganzes Programm, dessen Punkte erfüllt werden wollen. Jeder Gelehrte, der systematisch denkt, erliegt gerne der Verlockung, seinem Programm zuzuliebe jene Gedankengänge seines Forschens, die in sein Programm hineinpassen, auf Kosten anderer korrigierender Aspekte zu akzentuieren; so scheint mir *Hunke* hin und wieder seine rationalen und praktischen Forderungen an die Raumforschung, speziell an das gesellschaftliche Leitbild der Raumforschung, zu weit zu treiben.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: man muß sich hüten, *Hunkes* geistigen Standort mit preußischer Staatsraison oder naiver Staatsromantik gleichzusetzen, damit hat er wirklich nichts zu tun. Im Gegenteil, weil er die Konfliktsituation der Raumforschung und Raumordnung zwischen Wissen, Wollen und Können sehr ernst nimmt, ist er gegen den Fallstrick gefeit, diese Konfliktsituation durch obrigkeitstaatliches Denken gewaltsam zu lösen. Aber das ändert nichts daran, daß in seinen Augen die „Raumordnung auf dem Kampfplatz der Finanzpolitik durchgesetzt oder verloren“ (58) wird.

Hunkes Abhandlung gliedert sich in drei Teile. Der erste Abschnitt stellt die Frage, was überhaupt Raumforschung ist oder sein kann, sucht nach ihren Voraussetzungen und ihren Problemen (10 Seiten). Der zweite Teil, der Hauptteil (27 Seiten), setzt sich mit dem *Dittrichschen* Leitbildmodell auseinander und versucht, eine eigene Modellierung zu geben. Das dritte Kapitel konfrontiert die wirtschaftliche Praxis und die staatliche Verwaltung mit den letzten Erkenntnissen der Raumforschung (19 Seiten).

Die Raumforschung sieht *Hunke* auf den ersten Seiten seiner Abhandlung als bisherigen Schlußpunkt einer Entwicklungsreihe von „Raumwissenschaften“. Damit wird ein relativ neuer Begriff benutzt und die Raumforschung dieser Raumwissenschaft sogar zugeordnet. Nichts gegen neue Begriffe, wenn man sie braucht und sie sich nützlich erweisen; aber in diesem Falle melden sich Bedenken. *Hunke* zählt nämlich die Geometrie, die Astronomie, die Geographie und die Hygiene zu den Raumwissenschaften, weil sie sich um ein geordnetes Wissen von räumlichem Sein und Geschehen bemühen. – Ja, das stimmt, nur muß sehr deutlich hinzugefügt werden, daß sie das unter sehr speziellen Gesichtspunkten tun; auch wenn sie eigene Namen bekommen haben, bleiben sie doch nur Aspekte der großen systematischen Wissenschaften. Wenn man sie außerdem unter einem Sammelbegriff ‚Raumwissenschaften‘ zusammenfassen will, so steht dem systematisch nichts im Wege, nur kann man dann die Raumforschung nicht zu ihnen zählen, nur weil die Raumforschung es mit dem Raum zu tun hat. Der Raum ist nicht ein besonderer Aspekt ihres Forschens, sondern Hauptgegenstand, und alle anderen Wissenschaften gehören zu ihrem Spektrum. Sie geht also genau umgekehrt vor wie die genannten Disziplinen, und daß sie sich hauptsächlich und generell mit dem Raum befaßt, ist zwar ein erkennbarer, aber kein ausreichender Grund, sie der genannten Art von Raumwissenschaften zuzuordnen. Diese Umkehrung der Ausgangspunkte scheint mir entscheidend bei einem Vergleich der Raumforschung mit den ‚Raumwissenschaften‘. Ihr Wert liegt in der Zusammenfassung der generellen Zusammenhänge im Räumlichen, nicht der speziellen, und selbst wenn eine Kongruenz des Forschungsgegenstandes vorläge, bedeutet das nicht zugleich Kongruenz der Wissenschaften. Im übrigen trägt diese Systematisierung akademischen Charakter, sie wird nicht im Gebrauch vorgeführt und hat keinen Einfluß auf die weiteren Untersuchungen, obwohl das Wort beibehalten wird.

Hunke wendet sich dann den Voraussetzungen und Problemen der Raumforschung zu. Die Voraussetzungen können hier übergangen werden, sie sind allgemein bekannt, und *Hunke* bietet sie einprägsam dar.

Die Problemlage der Raumforschung – wie sie *Hunke* sieht – läßt sich mit wenigen Worten etwa so darstellen: Die Raumforschung hat bisher nur Fakten gesammelt, mehr als genug, aber sie weiß eigentlich nicht, wozu sie sie letztlich brauchen soll. Dabei hegt *Hunke* den Verdacht, daß diese gesammelten räumlich-menschlichen Fakten „im letzten nur eine Beschreibung dieser Erscheinungen in Gestalt landeskundlicher Aussagen sind, während sie über Ursachen und Entwicklung dieses Geschehens im Raum wenig oder nichts auszusagen vermögen“ (12). Ich bin sicher, daß wohl kaum ein fortgeschrittener Raumforscher *Hunke* hier seine Zustimmung versagt. Allerdings möchte ich dabei nicht so weit gehen und diesen gesammelten Fakten überhaupt keine Aussagekraft zubilligen – die dargebotenen Kausalketten sind mir für die moderne Raumforschung einfach zu kurz; sie sind zwar meist unter ‚raumwissenschaftlichen‘ Gesichtspunkten – um den Begriff des Verfassers zu gebrauchen –

untersucht worden, aber m. E. nicht genügend tief und unter speziellen Aspekten, so daß die Ergebnisse für die Zielvorstellungen der Raumforschung nicht ausreichen. Es käme also darauf an, diese Kausalketten ausreichend zu verlängern, aber nicht, sie kurzerhand zu kappen.

Auch den Pessimismus *Hunkes* möchte ich nicht teilen – gewiß, das ist sicher eine Temperamentsfrage –, wonach „man im praktischen Leben wie in der empirischen Wissenschaft eine Kausalhypothese nicht beweisen oder widerlegen, sondern nur annehmen oder ablehnen“ (11) kann. Hier wird das logische Problem des unvollständigen, induktiven Schlusses angesprochen, das im Prinzip für alle Wissenschaften gilt, auch für die Naturwissenschaften; die Naturwissenschaften können eben nur nach unseren bisherigen menschlichen und wissenschaftlichen Erfahrungen mit unveränderlichen Obersätzen arbeiten, aber auch sie nicht mit letzter Gewißheit. Die naturwissenschaftlichen Obersätze sind stabiler als die gesellschaftswissenschaftlichen, und die daraus gefilterten Deduktionen besitzen einen hohen Sicherheitsgrad: die gesellschaftswissenschaftlichen Obersätze sind wesentlich diffiziler, müssen historische Zeitabläufe und menschliche Verhaltensweisen einbeziehen, sie müssen ihre Obersätze immer wieder auf ihre Richtigkeit überprüfen, und ihre Aussagen sind unsicherer – vorläufig wenigstens noch. Auf eine Diskussion ihrer Obersätze kann die Naturwissenschaft verzichten oder hat es nur in großen Zeiträumen nötig, die Gesellschaftswissenschaften müssen es unentwegt tun, und zudem stehen sie da noch am Anfang.

Von dieser durch seine menschliche und persönliche Gleichung bestimmten Haltung kommt *Hunke* zu seiner grundsätzlichen, auf das Praktische gerichteten Fragestellung an die Raumforschung: „Welche Information ist für welche Entscheidung notwendig?“ (11 – von *Hunke* zitiert nach *Koller*, Zigarettenrauchen und Lungenkrebs – FAZ, 7. 7. 1964). In dieser Fragestellung sieht er das Schlüsselp Problem für die heutige Raumforschung. *Hunke* geht also vom akuten Falle aus, da ihm generelle Überlegungen zu unsicher sind.

Sein Vorschlag: Das fast atomistische Wissen der Raumforschung zweckgerichtet zu bündeln, um es wirksam werden zu lassen. Ein Selektionsproblem also, hier ein Selektieren für akute gesellschaftspolitische Fragestellungen, in der Hoffnung, wenigstens von den vielen Schein- und Oberflächenproblemen loszukommen. Um aber nicht nur an Symptomen zu operieren, stellt auch der akute Fall die Frage nach dem Gesamtzusammenhang. *Hunke* drängt sich natürlich diese Frage auf, ohne selbst zunächst Wertung und Gewichtung des räumlichen Gesamtzusammenhangs zur Hand zu haben; mit anderen Worten: um dem akuten Fall beizukommen, um nicht sinnlos zu handeln, zwingt ihn die Logik zur Frage nach Sinn und Ziel der Raumordnung, zur Frage nach dem, was *Dittrich* das Leitbild der Raumordnung genannt hat.

Hierzu eine Zwischenbemerkung: Es ist erfreulich, daß *Hunke* mit seiner Schrift die Diskussion um das Leitbild der Raumordnung begonnen hat. Ob dabei die Meinungen zunächst heftig oder gering voneinander abweichen, scheint

mir wenig bedeutsam, im Gegenteil wünschenswert, denn erst, wenn das ganze Feld rücksichtslos abgeschritten worden ist, kann mit einer Klärung und weiteren Fortschritten gerechnet werden. Inzwischen hat sich auch gezeigt, wie der *Dittrichsche* Leitbildgedanke in allen fortgeschrittenen Ländern, die ohne Raumordnung nicht mehr auskommen können, fruchtbar zu werden beginnt, wobei es nebensächlich erscheint, ob der Begriff exakt oder abgewandelt übernommen wird und ob die Begriffsinhalte übereinstimmen. *Dittrich* und *Hunke* in Deutschland, *Hruška* in der Tschechoslowakei, *Schmidt-Renner* in Mitteldeutschland, *Kahane* in Israel, *Tetu* aus Argentinien u. a. arbeiten mit dem Begriff Leitbild an der Schaffung von Ordnungsvorstellungen für Raumforschung und Raumordnung, die aus dem bisherigen Operieren an regionalen Symptomen herausführen sollen und die Raumordnung als Teil des gesellschaftlichen Gesamtentwicklungsprozesses begreifen. Die Raumforschung hat diese Wert- oder Ordnungsvorstellungen, die sich aus dem gesellschaftlichen Gesamtprozeß ergeben, zu akzeptieren und ihre Methoden und Forschungsziele darauf einzurichten – darin sind sich alle einig.

Hier nun die Ergebnisse der *Hunkeschen* Untersuchungen in dieser Richtung. *Hunke* beginnt mit einem Abriss der von *Dittrich* begründeten Leitbildtheorie, die vor reichlich 10 Jahren zum ersten Male in Umrissen veröffentlicht wurde. Seinem interessierten und scharfen Blick sind selbstverständlich die Wandlungen der Leitbildtheorie nicht entgangen, denn schließlich war für *Dittrich* die Leitbildtheorie ein Wurf, kein bis unter das Dach fertiges Gedankengebäude, vielmehr ein Denkansatz, an dessen Formung und Verästelungen *Dittrich* durch laufende Veröffentlichungen die Fachwelt hat freimütig teilnehmen lassen. Trotz der später vorgebrachten kritischen Bedenken und vorsichtigen Einwände steht *Hunke* nicht an, diese Leitbildtheorie als „den einzigen vorliegenden geschlossenen Versuch, die Raumordnung als politische Wissenschaft zu begründen“ (16), zu manifestieren. Für ihn ist das auch der entscheidende Anlaß, diese Theorie einer eingehenden Überprüfung zu unterziehen.

Das Für und Wider der *Dittrichschen* und *Hunkeschen* Gedankengänge kann hier im einzelnen nicht wiedergegeben werden, aber auf den Drehpunkt des *Hunkeschen* Denkansatzes gegenüber *Dittrich* muß eingegangen werden: nach seiner Analyse sieht *Dittrich* nämlich in der Raumforschung „offenbar eine Wirtschaftswissenschaft besonderer Art“ (18). Denkt man diese *Hunkesche* Auslegung nur einige Schritte weiter, so führt das zwangsläufig zu dessen Bekenntnis: „Praktisch kann die Raumforschung m. E. nur die exakte nationalökonomische Theorie für ihre Zwecke entsprechend ausbauen“ (23). Damit wäre an sich der Leitbildbegriff in der *Dittrichschen* Fassung als Werkzeug aus der Raumforschung herausoperiert, aber gänzlich will und kann der Autor auf dieses wirksame Instrument doch nicht verzichten, denn er stellt zwischen seiner Grundauffassung und dem Leitbildbegriff eine lose Verbindung – allerdings auf anderer Ebene – wieder her. „Die vorliegende Untersuchung geht daher den anderen Weg, das Geschehen im Raum nach seinen Organisationsgesetzen zu befragen

und durch Konfrontierung mit den politischen Manifestationen der Zeit ein soziologisch und ökonomisch fundiertes Leitbild zu erhalten, dem dann zwar die geschichtliche Weihe fehlt, vielleicht aber doch eine klare Vernunft eignet“ (24). Hunke erwartet also ein Leitbild von der Soziologie, dem durch eine ökonomische Fundierung klare Vernunft eignen soll. Hier haben wir das entscheidende Wort zum Mißverständnis der Leitbildtheorie: die klare Vernunft.

Zuvor aber noch einige Worte zur Frage, wie *Hunke*, nachdem er dem *Dittrich*schen Leitbildbegriff nicht mehr zu folgen gewillt ist – der Nachweis wird noch erbracht –, zu einer wissenschaftstheoretischen Einordnung seiner Thesen kommt. Es läßt sich kurz sagen. Er macht sich die wissenschaftstheoretischen Ordnungsvorstellungen von *Gottl* und *Spann* zu eigen und projiziert auf deren Denkraster die aktuelle Problematik der Raumforschung. Das sich abzeichnende Muster deutet auf eine Wirtschaftswissenschaft. Tatsächlich liegt *Hunke* eine wissenschaftstheoretische Orientierung der Raumforschung sehr am Herzen – das kann man einfach nicht übersehen –, es drängt ihn zu einer Förderung des theoretischen Wissens, aber letztlich zieht er eine Raumforschung im Dienste bestimmter und aktueller Informationsansprüche vor, und in Hinblick auf den erheblich beschleunigten Rhythmus der sich entwickelnden Welt besteht ein Vorrang hier absolut zu Recht, nur geraten diese beiden Denksätze bei der Erörterung von wissenschaftlichen Grundsatzfragen der Raumforschung leicht in Konflikt. Ein solcher Konflikt scheint mir hier vorzuliegen.

Nun wird die *Hunkesche* Abklärung der Leitbildtheorie dadurch nicht erleichtert, daß zwar der denkerische Entwicklungsprozeß der Leitbildtheorie vor uns liegt, aber noch keineswegs ihre abgeschlossene und systematische Darstellung. Das bringt Erschwernisse mit sich, denn infolge dieser Sachlage ist *Dittrich* mit Zitaten kaum zu interpretieren, höchstens zu etikettieren. *Adam Smith* z. B. legte der Welt sein „Wealth of Nations“ imponierend und systematisch geschlossen dar, seine Denkprozesse allerdings liefen völlig anders, und die späteren Forschungen haben erwiesen, in welchem Maße der – nennen wir es Zeitgeist ihn angeregt und beflügelt hat. Seine Darstellung war deduktiv, sein Denken ging, wie wir heute wissen, induktiv vor, und es war mit Irrungen und Wirrungen durchsetzt, von denen die späteren deduktiven Ableitungen nichts mehr ahnen lassen. Vorläufig liegt uns nur der induktive Werdungsprozeß der Leitbildtheorie vor, und man muß zugeben, daß infolgedessen noch unterschiedliche Interpretationen der Leitbildtheorie möglich sind, aber zugleich gestehe ich, daß ich die Leitbildtheorie anders verstehe, als es *Hunke* tut.

Was beide, *Hunke* und *Dittrich*, vermeiden wollen, sind Irrtümer in der Zielsetzung und Irrtümer in der Wahl der Mittel. Bei *Dittrich* bleibt die Frage nach den Mitteln im Prinzip offen, denn sie läßt sich erst beantworten, wenn das Leitbild festumrissen vor uns liegt. *Hunke* dagegen beantwortet sie indirekt, indem er seine Raumordnungslehre (bei ihm ein Teil der Raumforschung) als Theorie

von den staatlichen Raumordnungszielen begreift². Das Ziel dieser Raumordnung wird von ihm nicht genannt, denn „erst die Soziologen können uns sagen, wie sie im Leitbild unserer Zeit wirklich beschlossen liegt, und die Nationalökonom, ob sie volkswirtschaftlich vernünftig ist“ (44). Also gewissermaßen eine Überprüfung eines soziologischen Leitbildes durch die wirtschaftliche Vernunft. Diese Verklammerung könnte tatsächlich für 10 bis 20 Jahre (*Hunke* arbeitet mit dem Begriff 'mittlere Zukunft') Geltung haben, aber eben nur zeitbedingt und nicht theoretisch prinzipiell.

Dittrich hält diese Beschränkung bei der Zielfindung auf eine soziologisch überschaubare Zeit und auf die Ökonomie für unzureichend. Seine Raumordnungsziele sollen abgeleitet werden aus dem Sinn der menschlichen Geschichte und dem Wesen Mensch überhaupt, aus den sich wandelnden menschlichen Zielsetzungen und Bestrebungen, die schließlich die Geschichte ausmachen und deren räumliche Ausprägungen Gegenstand der Raumforschung sind. Die aus der politischen, geistigen, ökonomischen und technischen Geschichte entstandenen und künftig geschichtlich wirksamen menschlichen Leitvorstellungen in ihrer räumlichen Auswirkung sollten wir kennen, meint *Dittrich*, falls wir eine Raumordnung betreiben wollen, die der geschichtlichen Entwicklung nicht entgegensteht, und wir müssen sie betreiben, weil der Raum in unserem Sinne nicht mehr Nebenschauplatz der geschichtlichen Entwicklung, sondern Hauptschauplatz geworden ist; er muß in das bewußte geschichtliche Gestalten einbezogen werden, wenn sich nicht Tragödien historischen Ausmaßes vorbereiten sollen. Der Sinn der Raumforschung und Raumordnung kann nur im Zusammenhang mit dem Sinn des Menschen und seiner Geschichte erschlossen werden – oder überhaupt nicht, und sie wird sich dann weiterhin vor allem mit den Sekundärfolgen oder Nebenfolgen allzu simpler Zweck-Mittel-Maßnahmen befassen, was *Hunke* beklagt und *Dittrich* nicht wünscht. Die Raumforschung verlöre sich in einem Labyrinth.

Nun gehört die Frage nach dem Sinn der Geschichte und des Menschen zu den Fragen, auf die es keine vollständige wissenschaftliche Antwort gibt. Weder der Historiker, noch der Soziologe, noch der Ökonom können sie geben, sie können nur Teilaspekte bieten, und deswegen wirkt *Dittrich*s Blickrichtung auf das Ganze zunächst absurd. *Hunke* fragt wohl auch mit Vorbedacht im Titel seiner Abhandlung nicht nach dem Sinn, sondern nach Standort und Gestalt der Raumforschung, weil diese philosophische und mehr historische Fragestellung der wissenschaftlichen Ver-

² *Hunke*, S. 44:

a) Die Raumforschung begreift sich als Landesentwicklungslehre und ist als solche die Zusammenschau der Raumordnungslehre, als der Theorie von den staatlichen Raumordnungszielen (Lehre von der Domination), der regionalen Bevölkerungslehre und der Raumwirtschaftslehre, als einer sozialwissenschaftlichen Theorie mit räumlichen Kategorien (Lehre von der Determination), und der Planungslehre, als der Kunstlehre von den Methoden der Raumforschung. – Die Synthese dieser zusammengehörigen Bereiche würde völlig neue Aspekte für Wissenschaft und Raumordnungspolitik ergeben.

nunft widerspricht. Aber *Dittrich* stellt ja im Grunde diese Frage gar nicht in der Absicht, ihr eine direkte wissenschaftliche Antwort zu geben – er weiß wie alle, daß sie wissenschaftlich nicht beantwortet werden kann –, er fragt vielmehr, und das ist wissenschaftlich völlig legitim, welche Antwort gibt unsere Zeit oder geben die Menschen unserer Zeit und die Geschichte auf diese Frage, denn obwohl diese unmittelbare Frage nach dem Sinn wissenschaftlich unbeantwortbar ist, muß eine menschliche Antwort immer wieder gegeben werden; ohne eine solche Antwort gäbe es keine menschliche Selbstverwirklichung, gäbe es keine historische Entwicklung. Weil nun die räumliche Anordnung heute in einer früher nicht geahnten Weise geschichtsbedeutsam geworden ist und immer mehr werden wird, stellt sich dem Raumforscher die Frage nach der Selbstverwirklichung des Menschen auch gerade in der räumlichen Anordnung, die *Dittrich* mit seiner Leitbildtheorie beantwortet wissen will, seiner Theorie, die zwar nach dem Leitbild fragt, es aber nicht begründet.

Gewiß ist diese Antwort mit der Leitbildtheorie noch reichlich unvollkommen, und diese Unvollkommenheit schreckt *Hunke* wohl auch davon ab, seine eigene Fragestellung an die Raumforschung so weit zu treiben, wie es *Dittrich* tut. Diese noch unzureichende Beantwortung gibt *Hunke* für die praktische Raumordnung zu wenig her, irritiert sogar das effektive Tätigwerden, und deswegen scheint es ihm unvernünftig, heute schon mit dieser Theorie zu arbeiten. Aber unvollkommen heißt nicht unvernünftig, und Unvollkommenheit der Antwort bedeutet nicht Sinnlosigkeit der Fragestellung, sondern zunächst – und das m. E. unbestritten – Mangelhaftigkeit in der praktischen Handhabung. An diese letzte Konsequenz hält sich *Hunke* und verkürzt sein eigenes Denkmodell der Raumforschung auf das heute Sichere und Erreichbare, ohne damit *Dittrich* im Prinzip widersprechen zu wollen oder es zu tun.

Wenn ich ihn recht begreife, möchte *Hunke* bei seiner Konzeption die Raumforschung mehr auf sich selbst reduziert wissen. Er fragt nach dem Barwert dieser Wissenschaft. Die Ausweitung der Fragestellung in der Raumforschung in andere denkerische Sphären, wie es *Dittrich* tut, lehnt *Hunke* im Grundsatz nicht ab, nur, das damit erreichbare Wissen trägt für ihn eher komplementären Charakter, für zielgerichtetes, praktisches Handeln kaum brauchbar. Er orientiert sich daher ganz bewußt auf die Vorstellungsweisen und die Voraussetzungen einer raumordnerischen Alltagslogik, wenn ich mich so ausdrücken darf, und respektiert auch ganz klar ihre Grenzen. Diese Grenzen will *Dittrich* gerade überschreiten.

Sein Denkansatz ist dem *Hunkeschen* gegenüber kaum verschieden. *Hunke* wie *Dittrich* erkennen genau das der Raumforschung vorliegende Problem, daß nämlich dieses Geschöpf Mensch, bisher ein freier Gestalter seiner räumlichen Verhältnisse, immer mehr ein Erzeugnis eines von ihm zwar ausgelösten, aber nicht mehr beherrschten räumlichen Prozesses wird, immer mehr Getriebener als Treibender, immer mehr Objekt als Subjekt. Beide fürchten um die Freiheit des Menschen, weil der Mensch nicht mehr Schritt hält mit seiner Erfindungskraft. Im Grunde also ist

beider Ansatz weltanschaulicher oder philosophischer, jedenfalls nicht wissenschaftlicher Natur.

Tatsächlich ist die Auseinandersetzung um die Raumforschung – schaut man tiefer, und auch deutlich ablesbar an einem Vergleich zwischen der im Osten und der im Westen betriebenen Raumforschung – eingespannt in das weltweite Ringen um ein neues Menschenbild. Ausgelöst wurde dieses Ringen im wesentlichen ausgerechnet durch den rasanten Fortschritt der Naturwissenschaften. Diese Naturwissenschaften stehen heute vor einer durch sie geschaffenen Gefährdung des menschlichen Daseins überhaupt, die diese als zweckfrei gelobten Wissenschaften zu der Erkenntnis gezwungen hat, daß eine wertungsfreie und damit 'maßlos' gewordene Forschung die Erde weder verwalten noch zur rechten Heimat des Menschen machen kann.

Die Aufgabe der Sinnfindung unserer wissenschaftlichen Bemühungen wird heute überall und von allen Wissenschaften drückend empfunden, obwohl man natürlich weiß, daß diese Aufgabe der Sinnfindung von den Wissenschaften selbst niemals gelöst werden kann. Trotzdem muß eine Antwort auf diese Frage gefunden werden, um unserem Forschen Richtung und Inhalt zu geben.

An diesem Punkte scheiden sich die beiden Forscher *Hunke* und *Dittrich*. *Hunke* bleibt im Rahmen des wissenschaftlichen Denkens und scheidet die Frage nach dem Sinn der Raumforschung im philosophischen Sinne aus, weil sie eben wissenschaftlich – und darin hat *Hunke* ja recht – nicht zu beantworten ist. *Dittrich* dagegen hält die Beantwortung dieser Frage für unerlässlich, auch wenn er damit aus dem Rahmen der Wissenschaftlichkeit heraustreten muß, um der Raumforschung als Wissenschaft insgesamt Inhalt und Richtung geben zu können. Überflüssig eigentlich zu sagen, daß *Dittrich* die Grenze zwischen Wissenschaft und Nichtwissenschaft genau kennt, denn oft genug hat er betont, daß die Sinnfindung nicht etwa eine Aufgabe der Raumforschung allein sei, obwohl ihre Beteiligung erforderlich ist; sie kann und muß freilich nur die Hälfte dieses Orientierungsprozesses liefern, die andere Hälfte kommt aus anderen Bezirken, diese ist immer umfassender Herkunft und stets das Werk des ganzen Geistes und einer ganzen Epoche. Eben weil es darum geht, in einer Atmosphäre des technischen und ökonomischen Zwanges die räumliche Gestaltung eines optimalen menschlichen Lebens zu ermöglichen, müssen immer die beiden Komponenten, die rationale und die gefühlsmäßige, des menschlichen Daseins im Auge behalten werden.

Hunke hält die Erörterung der dem Irrationalen zugewandten Seite des Leitbildes für unvernünftig, und man kann ihm zustimmen, wenn er mit seinem Urteil im Rahmen des eigenen Bezugssystems der Raumforschung bleibt. Wenn er sich aber entschliesse, den Boden der engeren Raumforschung einmal zu verlassen, um dieser Disziplin von der Einheit des Lebens und aller Wissenschaften her Inhalt und Richtung zu geben, so wie es mir angesichts der heute gerade naturwissenschaftlich sichtbar gewordenen tiefen Übereinstimmung aller natürlichen und menschlichen Vorgänge erforderlich erscheint, wäre eine Einsicht in das komplementäre Wissen, wie ich es oben nannte, nicht nur

vernünftig, sondern unumgänglich. Wir verfügen heute über eine an Gewißheit grenzende Einsicht in die Einheit des Lebens und buchstäblich jeden Geschehens, wie sie keine Zeit vor uns haben konnte, und gerade die Naturwissenschaften, die diese Einsicht erst ermöglichten, ringen heute um Orientierungspunkte, die außerhalb ihrer Wissenschaften liegen, nicht, weil sie das mögen, sondern weil sie es müssen.

Die Naturwissenschaften sind heute an Grenzen angelangt, jenseits derer sie nicht mehr gelten können, ohne den Menschen selbst aufzuheben. Dieses Wissen darum bildet eines der schwersten Probleme wissenschaftlichen Denkens in unserer Zeit, weil die Bewältigung ohne das komplementäre, also im strengen Sinne nicht wissenschaftliche Wissen unmöglich ist. Genau diese Problematik macht sich *Dittrich* zu eigen, um die Raumforschung auf den letzten Stand wissenschaftlicher Überzeugung zu heben. Er geht – wie die Naturwissenschaften heute – weit über das eigentlich Wissenschaftliche hinaus, er sucht nicht nur die beweisbaren Zusammenhänge und Wirkungen, er sucht den humanen Sinn raumordnerischen Tuns. Er möchte keine Raumordnung, in der der Mensch nur als Datum figuriert.

Freilich, utopisch erscheint das zunächst, aber die wissenschaftliche Gesamtsituation unserer Zeit zwingt uns zu Versuchen einer Synthese, die das fachwissenschaftlich Gesicherte und das nichtrationale Menschliche zu wirksamen Bildern, eben Leitbildern, ergänzt. Wir wissen heute um die formende Kraft leitender Bilder für die Wissenschaft wie für unsere Lebensführung, beide müssen zusammenklingen, beide müssen voneinander Kenntnis nehmen, wenn eine möglicherweise tödliche Krise unseres Menschseins vermieden werden soll, und deswegen kommen wir auch in der Raumforschung um die Frage nach dem einheitlichen Leitbild nicht herum. Auch im konkreten Forschungsprozeß – ich stimme *Dittrich* völlig zu – können die Überlegungen nur durch Rückbezug auf das Leitbild vorwärtsgebracht werden.

Ich bin sicher, daß die wissenschaftliche Technik der Raumforschung in wenigen Jahren – genauso wie jetzt schon die abendländische Produktionstechnik und Medizin – auch von Menschengruppen ganz anderer Weltsicht als der unseren übernommen werden wird, und ich bin ebenso sicher, daß deren räumliche Ordnung mittels unserer

raumordnerischen Technik ein völlig anderes räumliches Bild als das unsere ergeben wird. In jenen Gegenden mag die räumliche Ausformung der anderen Weltsicht noch unbewußt vor sich gehen können, wir dagegen sind zur bewußten Gestaltung aufgerufen aus Gründen, die schon mehrfach angeklungen sind.

Hunke behandelt in seiner Untersuchung natürlich nicht nur die Leitbildfrage, die ich hier etwas in den Mittelpunkt gerückt habe, und es gibt wohl kaum eine wichtige Veröffentlichung mit räumlichen Bezügen, die *Hunke* nicht unter dem Gesichtswinkel seiner Thesen herangezogen hätte. Der Kooperationsstreit zwischen Geographie und Raumforschung wird ebenso untersucht wie das Social-cost-Problem oder theoretische Gliederungsfragen; insgesamt reflektiert seine Schrift wirkungsvoll die vertrackte Komplexität der Raumforschung, aber das alles kann verständlicherweise hier nicht vorgebracht werden. Man lese selber nach, und man wird ein ausgezeichnetes und anregendes Buch finden.

Was die Beurteilung des dritten Teils der Untersuchung angeht, den praktischen Teil und die Nutzenanwendung, so fühle ich mich überfordert, überfordert mangels eigener praktischer Erfahrungen, aber er hat mich brennend interessiert, und ich bin sicher, daß er dem in der Raumordnung praktisch Tätigen noch mehr gibt, als er mir geben konnte.

Zusammenfassend: Sicherlich wird manchen Leser an einigen Stellen die Lust anwandeln, ein Fragezeichen zu setzen. Aber darauf kommt es gar nicht an. *Hunkes* Ansatz ist methodisch fruchtbar, seine Analysen durchdacht, sein Beitrag zur Klärung der Raumforschung gewichtig und seine Untersuchung insgesamt so stimulierend wie wenige vergleichbare Schriften der letzten Jahre. Sie ist nicht so obenhin und ungefähr geschrieben, sondern mit Nüchternheit und wissenschaftlicher Präzision und, wie mir scheint, mit glücklichem Gelingen.

Damit liegen jetzt also zwei Entwürfe für ein geschlossenes System der Raumforschung vor, der von *Dittrich* – die Leitbildtheorie – und der von *Hunke*, den er selbst als „autonome sozialwissenschaftliche Theorie mit räumlichen Kategorien“ (2) umschreibt. Ein erwünschtes Zeichen, glaube ich, daß es in der Raumforschung vorwärts geht.

Helmut Lehmann